

Bernadette Maria Raab

Mein Freund Flew,
der alles kann und alles weiß

Andere Werke unseres Verlagsprogramms finden Sie
am Schluss dieses Buches verzeichnet.

Text: Bernadette Maria Raab
Das Urheberrecht des folgenden Bildes liegt bei
dem Fotografen von fotolia.com:
child holding balloons standing in front of fantasy storm
© copyright grandfailure - fotolia.com

ISBN 978-3-945019-86-3
Neuaufgabe 2015

Bearbeitung und Satz:
Die Hinterhofagentur
www.hinterhofagentur.de

© Copyright 2015
by Saint Germain-H.J. Starczewski Verlag
56203 Höhr-Grenzhausen, Im Silbertal
Telefon: 02624-2052
Alle Rechte, insbesondere des auszugsweisen Nachdrucks und
jeglicher Wiedergabe vorbehalten.

Vorwort

Flew, der Held des Buches, beherrscht die Elemente. Sie sind ihm untertan und dienen ihm, solange er Gutes bewirkt und die Kräfte nicht missbraucht. Doch Flu, (Flew) dessen Name aus den Anfangsbuchstaben der Elemente (Feuer, Luft, Erde, Wasser) besteht, ist in seiner Entwicklung soweit fortgeschritten, dass für ihn kein Übel mehr existiert.

Flus Dasein auf dem Planeten Erde ist voller Überraschungen. Seine Taten scheinen abenteuerlich, märchenhaft oder utopisch. Vielleicht sind sie aber auch weder das eine noch das andere, sondern Tatsachen, die sich vor langer, langer Zeit, mag sein auch gestern abgespielt haben oder sich heute oder morgen abspielen werden!

Neues ist im Kommen! Was gestern noch Utopie, ist heute bereits Tatsache. „Bei den Kindern müssen wir beginnen, um eine bessere Welt zu bauen!“, hat einmal ein weiser Mann gefordert!

Die Autorin

„Science Fictions, auch für Kinder, können dazu dienen, unser Bewusstsein auf die Neue Zeit vorzubereiten, in welcher vieles wahr werden wird, was wir bis heute als bloße Spinnereien abtun!

Selbstlose Liebe ist der Schlüssel für das kommende Zeitalter. Es wird sich durch Menschen zeigen, die das Leben auf der Erde völlig verändern.

Kinder werden darin eine große Rolle spielen als Avatare des Lichts!!“

Jo Konrad

*M*ein Name ist Florian Wolke. Das muss sich einer vorstellen! Kein Wunder, dass mich die Kinder in der Schule hänseln. Aber das macht mir nichts aus. Ich bin neun Jahre alt und kann mich wehren.

„Du bist ein fauler Knochen, Florian Wolke!“, sagt mein Klassenlehrer in immer kürzer werdenden Abständen. Was das auch heißen mag, es ist eine Gemeinheit! Muttis Gäste hingegen behaupten, ich sei ein sehr aufgewecktes Kind. Das gefällt mir schon besser.

Mutti besitzt eine Frühstückspension. Sie hat immer alle Hände voll zu tun. Vati kann ihr nicht helfen. Er geht nämlich jeden Morgen aus dem Haus, um Kochtöpfe zu verkaufen. Vati würde viel lieber kochen. Das hat er gelernt, behauptet er. Aber ihm fehlt der Job. Unsere Gäste müssen sich das Mittag- und Abendessen woanders suchen, weil es bei uns nur Frühstück gibt. Mutti kann sich keine Angestellten leisten. Aber unsere Gäste sind mittags und abends genauso hungrig, obwohl das nicht gesund ist. Ich meine das viele Essen. Das hat jedenfalls Herr Braunen zu seiner dicken Frau gesagt. Die beiden sind bei uns Sommergäste. Ich mag Herrn Braunen sehr. Seine Frau ist eine Wetterhexe. Das hat er mir anvertraut. Ich darf es aber nicht weitersagen.

Ehrlich, ich möchte wissen, wer die Erwachsenen erfunden hat. Die meisten benehmen sich komisch und meckern ständig herum. Sie haben ein Recht dazu, glauben sie, weil sie einige Zentimeter größer sind als wir Kinder.

Einen kleinen Bruder habe ich auch. Er ist vier und heißt Christoph Wolke. Aber alle Welt ruft ihn Cri. Das passt auch besser zu ihm. Er ist nämlich spindeldürr und ein kleiner Schadenteufel. Meine Freizeit kann ich nie so recht genießen, weil er ständig an meinem Rockzipfel hängt. Es ist mir unerklärlich, wie so ein unmögliches Kind in unsere Familie geraten konnte. Vielleicht hat der Storch die Hausnummer verwechselt oder das Baby ist ihm aus dem Schnabel gefallen und vor unserer Haustür gelandet. Als ich Mutti danach fragte, wurde sie sehr böse. Man wird wohl noch fragen dürfen! Es könnte ihn auch ein Gast vergessen haben. Absichtlich natürlich. Oder Papi hat ihn geschenkt bekommen.

Mutti bestreitet alles. Sie behauptet: Cri sei mein leiblicher Bruder. Und ich wisse genau, dass nicht der Storch die kleinen Kinder bringt. Natürlich weiß ich das. Aber es gibt doch andere Möglichkeiten, wie ich zu meinem kleinen Bruder gekommen bin. Doch mir sagt ja keiner was. Ich muss mir immer meine eigenen Gedanken machen. Und dann ist es auch nicht recht. Da soll sich noch einer auskennen.

Vati glaubt, Cri ist deshalb so aus der Art geschlagen, weil sich bei ihm ein falsches Gen eingenistet hat. Wer dafür verantwortlich ist, kann er mir auch nicht sagen. Cri ist nicht nur furchtbar wehleidig, sondern auch jähzornig. Vati und ich sind geduldig wie zwei alte Esel, wenn man uns nicht zu sehr reizt. Mami ist zu Cri immer besonders lieb, weil er noch so klein ist. Leider hat sie es manchmal mit den Nerven. Das ist kein Wunder bei diesen Gästen.

Mami möchte alle ihre Wünsche erfüllen, damit diese Nervensägen nächstes Jahr ganz bestimmt wiederkommen. Ab und zu sind auch besonders nette Gäste dabei. Herr Braunen ist mir ungeheuer sympathisch.

Am liebsten mag ich Katja. Sie wohnt im Nachbarhaus und ist acht Jahre alt. Katja hat pechschwarze Haare und strahlende Augen. Sie ist schön. Im Gegensatz zu meinem Bruder Cri mit seiner aufreizend frechen Himmelfahrtsnase, den vielen Sommersprossen und den abstehenden Ohren. Seine gelbe Stoppelfrisur ist so widerspenstig wie er selbst. Sie lässt sich nicht einmal mit einer echten Borstenbürste bändigen. Crys Arme und Beine sind viel zu lang und zu dünn. Wenn er zornig ist, spuckt er durch seine vordere Zahnlücke und trifft mich meist ins Gesicht.

Cri hat große hellblaue Augen, die bei der geringsten Kleinigkeit überlaufen. Dadurch will er Mutti ganz für sich gewinnen. Wenn Cri weint, kommt sie sofort gelaufen, nimmt ihn in die Arme und tröstet ihn. Sie merkt gar nicht, dass Cri jederzeit weinen kann und dieses Talent schamlos ausnutzt. Wenn Cri heult, bin immer ich schuld. Ich kann meinen kleinen Bruder nicht besonders gut leiden. Deshalb wünsche ich mir schon lange einen Freund. Meine Omi sagt, wenn man sich etwas ganz fest wünscht und nicht davon ablässt, geht der Wunsch irgendwann in Erfüllung.

Ein besserer Hausgenosse als mein kleiner Bruder ist unser Bernhardiner. Er heißt Sunbeam. Warum weiß ich nicht. Aber für jene, die nicht Englisch können, möchte

ich es erklären. Sunbeam wird sanbim ausgesprochen. Das behauptet jedenfalls die Lehrerin. Sunbeam heißt übersetzt Sonnenstrahl. Ich kann mir keinen Sonnenstrahl vorstellen, der so schwer ist wie unser Bernhardiner. Aber Hunde, Katzen und Babys können sich nicht wehren, wenn ihnen von den Erwachsenen komische Namen gegeben werden.

Manchmal reitet Cri auf Sunbeam. Das tut er aber nur, wenn ihm unsere Gäste zugucken. Er ist ein richtiger Angeber. Sunbeam lässt sich so ziemlich alles gefallen. Wird es ihm doch einmal zu bunt, verkriecht er sich irgendwo und verschläft den Rest des Tages.

Frau Braunen ist eine Deutsche, die keine Hunde mag. Das ärgert Cri. Mich natürlich auch. Frau Braunen spricht sehr schnell wie die meisten Deutschen. Ich verstehe kaum die Hälfte. Vati sagt, dieses Tempo käme davon, weil die Deutschen die Rakete erfunden haben. Papi weiß natürlich auch nicht alles. Das wiederum behauptet Mutti. Um Sunbeam an Frau Braunen zu rächen, hat sich Cri etwas ausgedacht. Wenn die Dame ihr Zimmer verlässt, lauert ihr Cri irgendwo auf. Dann springt er sie von hinten an und bellt wie ein Hund.

Frau Braunen regt sich jedes Mal furchtbar auf und droht, auf der Stelle abzureisen. Aber da macht ihr Ehemann nicht mit. Er fühlt sich nämlich pudelwohl auf unserer Farm, wie er so schön sagt. Herr Braunen ist das Gegenteil von seiner Frau. Stets freundlich, zu jeder Gaudi aufgelegt und nichts und niemand kann ihn beleidigen. Herr Braunen lacht viel. Das ist äußerst ansteckend. Nur

nicht für seine Frau. Sie macht immer ein Gesicht, als ob sie gerade eine Schreckensnachricht erhalten hätte. Herr Braunen spielt oft mit Sunbeam. Er redet auch mit ihm. Aber der Hund reagiert nicht. Sunbeam ist nämlich auch Österreicher und den Redefluss vieler Deutscher nicht gewohnt. Wir Österreicher haben es beim Sprechennicht so eilig.

Manchmal nimmt mich Herr Braunen mit auf seine Entdeckungsreisen. Was er eigentlich sucht, weiß er selbst nicht. Er hofft etwas zu finden, was vor ihm noch keiner gefunden hat. Fast immer pfeift er fröhlich vor sich hin. Herr Braunen kann ganz toll pfeifen.

„Das möchte ich auch können“, gestehe ich ihm voll Bewunderung.

„Ich werde es dir beibringen, mein Sohn“, verspricht er.

Das finde ich ausgesprochen nett von ihm. Ich verstehe nur nicht, warum er mein Sohn zu mir sagt? Ich kann mich nicht erinnern, dass er einmal mein Vater gewesen sein soll.

Die nächsten vierzehn Tage übe ich mich im Pfeifen. Ich pfeife am Tag und sogar in der Nacht, wenn ich schon mal aufwache. Das heißt, ich versuche zu pfeifen. Leider bringe ich bis jetzt nur peinliche Laute zustande. Aber ich gebe nicht auf.

Meine Mutti ist Taufpatin geworden. Wir müssen alle mit in die Kapelle. Nicht einmal Vati darf sich drücken. Mami ist mit Cri und den neuen Verwandten voraus gefahren. Vati und ich kommen zu spät. Das trägt uns einen vorwurfsvollen Blick von Mutti ein. Alle Plätze in der kleinen Kapelle sind bereits besetzt. Vati macht ein langes Gesicht. Schließlich muss er die ganze Woche fleißig arbeiten und auf den Beinen sein.

In der Kapelle möchte er wenigstens ausruhen. Eine Frau mit einer Hochgebirgsfrisur schaut zu uns her. Sie blinzelt meinem Vater zu. Dann drückt und drängt sie so lange, bis ein Platz frei wird. Flugs ist Vati dort und setzt sich. Ich steige über ihn und quetsche mich zwischen Vati und die freundliche Dame. Es ist ziemlich unbequem.

Die Zeremonie dauert eine Ewigkeit. Das Baby schreit so laut es nur kann. Kein Wunder, der Herr Pfarrer gießt dem Säugling ungerührt kaltes Wasser über den Kopf. Das Kind tut mir leid. Es kann sich nicht wehren. Am liebsten wäre ich nach vorne gesprungen und hätte die Kleine gerettet. Aber ich habe mich dann doch noch besonnen. Einer gegen so viele. Das kann nicht gut gehen. Alle, die um das Kind herum stehen, lächeln verzückt, obwohl das Baby noch immer schreit. Cri steht neben Mutti und ist ebenfalls ganz hingerissen.

Das eingeeengte Sitzen wird immer unerträglicher. Die Arme halte ich nach vorne gestreckt, weil dort, wo sie hingehören, kein Platz ist.

Durch das bunte Kapellenfenster fällt plötzlich ein Sonnenstrahl. Ein wunderschönes Farbenspiel entsteht. Meine Gedanken beginnen zu wandern. Die lustigen Spaziergänge mit Herrn Braunen fallen mir ein. Mein Mund spitzt sich ganz von selbst. Urplötzlich löst sich ein durchdringender Pfiff von meinen Lippen. Donnerwetter! Ich habe es geschafft! Endlich, nach so langem Üben.

Herr Braunen wird stolz auf mich sein. Vaters gewaltiger Rippenstoß unterbricht meine helle Gedankenwelt. Als ich mich umschaue, sind alle Augen auf mich gerichtet. So viel Aufmerksamkeit erlebe ich selten. Sogar der Pfarrer hat zu reden aufgehört und starrt mich an. Einige Leute schauen böse, andere kichern. Ich senke den Kopf, so tief ich es vermag und tue, als ob ich mich schäme. Aber ich bin mächtig stolz auf mich. So einen Pfiff landet man nicht alle Tage. Um nicht noch einmal in Versuchung zu kommen, halte ich mir den Mund zu.

Zu Hause gibt es ein Donnerwetter. Und das nur wegen einem einzigen Pfiff. Es war keine Absicht. Er ist mir einfach entschlüpft.

Als ich Herrn Braunen die ganze Geschichte erzähle, fängt er ganz fürchterlich zu lachen an und kann nicht mehr aufhören. Er hält sich seinen dicken Bauch und ist krebsrot im Gesicht. Ich muss einen Arzt rufen, denke ich, damit er nicht erstickt. Aber dann geht doch noch alles gut aus. Cri kommt von irgendwoher und springt Herrn Braunen von hinten an. Er erschrickt fürchterlich und hört zu lachen auf. Cri hat ihm tatsächlich das Leben gerettet.

Die großen Ferien verbringen Cri, Sunbeam und ich bei unseren Großeltern. Das kleine Waldhaus liegt einige Kilometer von unserer Frühstückspension entfernt. Mein Opa heißt Willi Wolke und meine Omi Erni, auch Wolke, weil sie meinen Opa geheiratet hat. Omi ist sehr klein und dünn, aber unheimlich lieb. Ich würde sie für nichts in der Welt eintauschen.

Opa nennt das Waldhaus seine Arche. Vati meint, die Arche sei viel zu alt, um darin zu wohnen. Er würde das Haus am liebsten abreißen und ein neues bauen. Aber das lassen Opa und Omi niemals zu. Sie haben recht. Es ist nämlich nirgends so gemütlich wie in der Arche und in Omis Blumengarten.

Hinter der Arche gibt es viel dunklen Wald. Dorthin gehen wir mit Omi, um Schwammerl zu suchen und Beeren zu sammeln. Auf der Vorderseite der Arche, aber in einiger Entfernung sprudelt ein Bach. Das ist mein Lieblingsplatz.

Katja und ich sind oft da. Cri natürlich auch. Wir schleppen Steine, bauen ein Kraftwerk oder Burgen aus Lehm und Sand. Manchmal haschen wir mit den Händen nach Fischen, die es gar nicht gibt. Dann wieder ärgern wir uns über Cri, der fast ständig heult oder sonst irgendwie nervt. Einmal stößt er sich an einen Stein, dann rutscht er im Wasser aus oder er fürchtet sich vor einer Biene, die vorüber fliegt.

Mein kleiner Bruder brüllt dann solange, bis Omi gelauten kommt und mir Vorwürfe macht. Hört Cri nicht auf zu schreien, nimmt sie ihn mit in die Arche und gibt ihm ein Stück Extrakuchen. Katja und ich können dann in Ruhe unser Bauwerk endlich vollenden.

Meist dauert unser Glück nicht sehr lange. Cri kommt wieder gelaufen. Eine Minute nicht aufgepasst und schon ist wieder etwas kaputt. Diesmal springt Cri mitten in unser Wasserkraftwerk, um sich zu ertränken, wie er behauptet. Aber das Wasser reicht ihm kaum bis zu den Knöcheln.

Katja ist geduldig wie ein Maultier. Sie steht da und schaut zu, wie unsere harte Arbeit zerstört wird. Ich würde Cri am liebsten den Kopf abreißen. Aber Katja meint, wir sollen Cris Kopf lieber dort lassen, wo er jetzt ist, denn ohne Kopf wäre mein kleiner Bruder noch unausstehlicher, als er es ohnehin schon ist. Wir müssten ihn dann auch noch ständig an der Hand halten und ihn herumführen. Katja hat recht. Das sehe ich ein. Frauen haben immer recht. Das behauptet Vati jedes Mal, wenn er mit Mutti wieder ein aufregendes Gespräch geführt hat.

Wenn Katja nicht kommen kann, fühle ich mich sehr einsam. In der Schule ist wenigstens in den Pausen etwas los. Dafür sorgen wir schon. Obwohl unsere Großeltern sehr lieb zu uns sind, können sie sich nicht immer nur mit uns beiden beschäftigen. Omi hält die Arche blitzsauber, auch in Küche und Garten gibt es viel zu tun. Außerdem läuft sie Sunbeam ständig mit einer Bürste hinterher, denn seine Haare sind überall.

Opa steckt meist in seiner Werkstatt. Er war von Beruf Tischler. Seit er in Pension ist, schnitzt er Figuren. In Opas Werkstatt fliegen Späne. Sind genug geflogen, kehrt sie Opa zu einem großen Haufen zusammen. Manchmal

kriecht Cri hinein, um sich zu verstecken. Der erste Mal haben wir stundenlang nach ihm gesucht. Omi hat sich so aufgeregt, dass wir den Doktor holen mussten. Sie erhielt eine Beruhigungsspritze. Als Cri wieder zum Vorschein kam und es Omi wieder besser ging, hat sie ihn in die Arme genommen und vor Freude geweint. Cri schmiegte sich scheinheilig an sie, weil er wusste, dass wieder ein extra Stück Kuchen fällig ist. Ich bin der einzige, der meinen kleinen Bruder durchschaut. Aber ich zähle ja kaum in dieser Familie.

„Du musst das verstehen, Florian!“, sagen sie alle, wenn es um Cri geht. „Er ist ja noch so klein!“

Ich wünsche mir einen Freund! So einen, wie ich selber bin. Einen Freund, mit dem ich alles besprechen kann und der mich genauso lieb hat, wie andere Cri lieb haben.

Als Katja und ich wieder einmal ganz vertieft in unsere Wasserspiele sind, wundern wir uns, dass es so still geworden ist. Cri ist verschwunden. Vielleicht ist er nach Hause gelaufen, denke ich. Darüber freuen wir uns und spielen fröhlich weiter.

Als ich am späten Nachmittag in die Arche komme, liegt Cri auf dem Sofa und hält mir die rechte Hand mit einem dicken Verband entgegen. Dazu macht er ein sehr leidendes Gesicht.

„Ich habe keine Schuld, Omi! Cri ist einfach verschwunden.“

„Das ist es ja“, meint Großmutter vorwurfsvoll, „Du hast wieder einmal nicht auf ihn aufgepasst!“

„Was hat er denn?“, frage ich lauernd. „Ich wette, ihm fehlt gar nichts! Cri spielt Theater. Das tut er doch immer.“

„Cri hat Schmerzen im Handgelenk. Wahrscheinlich eine Verstauchung“, meint Omi besorgt.

Mein kleiner Bruder grinst von einem Ohr zum anderen. Ich weiß, dass er sich wieder etwas ausdenkt, um mich zu ärgern. Jetzt sieht er tatsächlich wie ein böser Kobold aus. Plötzlich fängt er zu schreien an. Ganz fürchterlich zu schreien. Wer meinen kleinen Bruder einmal schreien gehört hat, vergisst das nie mehr. Und wieder versucht Oma, ihn zu beruhigen. Sie nimmt Cri in die Arme und wiegt ihn wie ein Baby hin und her. Er hört zu schreien auf und grinst mich über ihre Schulter an. Eine Riesenwut steigt in mir hoch. Ich kann sie fühlen. Dann höre ich Omi sagen:

„Wenigstens schämst du dich, Florian. Du bist ja rot wie eine Tomate.“

„Wofür sollte ich mich schämen, Omi?“ Ich fühle mich hilflos, allein gelassen und furchtbar wütend. „Heute Nacht schlafe ich bei Katja!“, brülle ich. „Morgen und übermorgen auch! Hier kann mich ja doch keiner leiden!“

Als ich bei Katja ankomme, bin ich völlig außer Atem vom schnellen Laufen. Sie hat mich schon von weitem

entdeckt und kommt mir entgegen. Sofort erzähle ich ihr meine Leidensgeschichte. Ich bin froh, dass Katja schon bei mir ist. Allein kommt nämlich kein Fremder in den Garten ihrer Eltern. Es gibt da den Hahn Ferdl, der die Aufgabe des Wachhundes übernommen hat. Der braunen Dackelhündin Fiffi hingegen ist jeder Einbrecher recht. Zumindest tut sie nichts dagegen. Ferdl hingegen fliegt einem Eindringling auf den Kopf und pickt so lange auf ihn ein, bis er die Flucht ergreift.

„Fiffi und Ferdl haben vertauschte Seelen“, erklärt Katjas Mutti, die zu uns in den Garten gekommen ist.

„Wieso?“

„Nun, Ferdl erledigt die Aufgabe von Fiffi. Der Dackel wiederum hat mit den Hühnern Freundschaft geschlossen. Er liegt mit ihnen in der Sonne, holt sich ihre Eier aus den Nestern und lässt es sich gut gehen.“

„So ein Schlawiner!“, staune ich.

In Katjas Elternhaus wohnt auch noch die Katze Emmy und der Kater Hansi. Beide liegen meist faul in der Sonne und hoffen, dass andere ihre Arbeit tun.

Wir stehen noch immer im Garten, als Opa auftaucht. Er erklärt Katjas Mutter meinen Ausriss. Dann reden beide liebevoll auf mich ein. Schließlich bin ich bereit, wieder mit Opa nach Hause zu gehen.

„Wir haben dich alle genauso lieb wie Cri“, beteuert Opa und legt seinen Arm um meine Schulter. „Das musst du mir glauben, Flori!“

Ich sehe ja ein, dass Cri noch klein ist. Und ich weiß auch, wie viel Arbeit Mami hat. Papi ist ja kaum zu Hause.

„Ich habe euch auch alle lieb“, gebe ich zu. „Sogar Cri, wenn er nicht gerade brüllt.“

Opa und ich reden, bis die Arche in Sicht ist. Einige Leute stehen in der Nähe. Immer wieder wird die Arche von Sommergästen bestaunt. Darüber freuen sich meine Großeltern sehr. Da uns die Leute fremd sind, bleiben wir stehen und horchen was sie zu sagen haben.

„Dieses Waldhäuschen ist eine Sehenswürdigkeit! So etwas gibt es nur noch ganz selten. Bestimmt steht es unter Denkmalschutz. Man kann nur hoffen, dass es der Nachwelt erhalten bleibt.“

Solche Gespräche machen Opa sehr froh. Wir hätten noch gerne länger zugehört. Aber eine besorgte Omi kommt aus der Arche und hält nach uns Ausschau. Als sie uns entdeckt, sehe ich, wie sehr sie sich über meine Rückkehr freut.

An diesem Abend nimmt sich Großmama viel Zeit nur für mich. Sie meint, jeder muss das Leben ertragen, so wie es kommt. Schließlich könne ich nichts dafür, dass mir gerade Cri als Bruder zugeflogen sei. Wer dafür ver-

antwortlich ist, kann mir Oma auch nicht sagen. Deshalb wünsche ich mir wieder einmal ganz fest einen Freund. Wir könnten dann zusammen Nachforschungen anstellen und Omi alles erklären.

Ein Lichtblick an diesem Abend ist Omis Kuchen mit Schlagsahne. Ich verdrücke gleich zwei Stück. Cri mampft natürlich drei.

„Wir können Cri mit der Mehlspeise nicht allein lassen“, sagt Omi. „Er würde so lange essen, bis er tot umfällt. Und trotzdem ist er noch immer spindeldürr. Wo isst der Kleine das nur hin?“

„Das möchte ich auch wissen. Aber bei Cri ist immer alles anders als bei normalen Menschen“, behaupte ich. Diesmal widerspricht mir Omi nicht. Und das ist schon ein kleines Wunder.